

Über Gutes und Schlechtes beim Geschlechtlichen

Erschienen im Fischerblatt 2018, Jahrgang 66(6): 16-18

Was trennt Männer und Frauen, was verbindet sie? Diese Fragen beschäftigen die Menschheit seit ihrer Existenz. Immer wieder führte dies auch zu der Frage, wie die Macht zwischen den Geschlechtern verteilt ist und sein sollte.

Im frühen 20. Jahrhundert kämpften Frauen zum ersten Mal besonders erfolgreich für gesellschaftliche Teilhabe und erreichten, dass in vielen Ländern das Wahlrecht für Frauen eingeführt wurde. Selbst im Schweizer Kanton Appenzell war es dann 1989 (!) endlich so weit.

Die 68er führten den Kampf um Gleichberechtigung und Selbstbestimmung von Frauen weiter, auch Homosexuelle und transgeschlechtliche Menschen nahmen daran zunehmend teil. Deshalb ist der Begriff „Feminismus“ vielen heutzutage nicht mehr umfassend genug, es wird zunehmend von Genderthemen gesprochen.

„Gender“ aus dem Englischen bedeutet in diesem Fall das soziale Geschlecht und wird in der Genderforschung bzw. dem Genderaktivismus vom biologischen Geschlecht („Sex“) unterschieden. Das soziale Geschlecht erfüllt nach der Genderlehre Geschlechterrollen, die in einer Kultur als typisch gelten, aber eigentlich nicht mit dem biologischen Geschlecht verknüpft sind (oder sein sollten). Das bedeutet, Mädchen sollten auch mit Baggern und Pistolen und Jungs mit Puppen spielen dürfen. Nach der Genderlehre erfüllt jeder Mensch eine Mischung aus „männlichen“ und „weiblichen“ Geschlechterrollen. Ein Mann kann viele neben „männlichen“ Eigenschaften wie Autoschrauben und in den Baumarkt gehen auch „weibliche“ Rollen erfüllen, indem er sich gerne um Kinder kümmert, Einkaufen geht und die Fenster putzt. Und umgekehrt gibt es Frauen, die neben Handtaschen auch Grillen, Motorrad-fahren und Fußball mögen. Ein Mensch ist demnach nicht nur „männlich“ oder nur „weiblich“, sondern hat ein individuelles Gendermuster.

Viele Genderdebatten schlagen sich derzeit in Streitereien über Wörter und Sprache nieder. Die Gender-Schreibweisen sollen die Dominanz männlicher Sprachformen aufbrechen und zu einer gleichberechtigten Darstellung aller Geschlechter führen. So werden verschiedene Schreibweisen vorgeschlagen, die leider aber nicht immer leicht umzusetzen sind (Tabelle 1). Stattdessen kann man versuchen, geschlechtsneutrale Sprache zu verwenden. „Man wird noch viel darüber reden“ kann alternativ so formuliert werden: „Es wird noch viel darüber geredet werden.“

Sprache ist wichtig, denn sie beeinflusst unser Denken und Handeln, aber der Streit um die richtigen Sprech- und Schreibweisen nimmt manchmal groteske Züge an. Beispielsweise schlagen manche Genderforscher vor, nur den Wortstamm mit einem „x“ zu versehen, um eine vollkommene Geschlechterneutralität zu erreichen. Also „FischX“ anstatt „Fischer“. Ich fürchte, das wird nicht Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch finden.

Was haben nun die Geschlechterfragen neben dem Streit um richtige Schreibweisen eigentlich mit Fischerei zu tun? Feminismus und Genderaktivismus haben durchaus einen gesellschaftlich wichtigen Auftrag, nämlich zu klären, ob und wie die gesellschaftliche Teilhabe zwischen den Geschlechtern gerecht gestaltet werden kann.

Die meisten Menschen betrachten die Fischerei als „Männerberuf“. Aber auch Frauen haben in der Fischerei ihren Platz, sowohl bei uns in Europa als auch in anderen Teilen der Welt. In Mikronesien

oder Afrika fischen viele Frauen täglich, um ihre Familien zu ernähren. Und die Perlentäucherinnen aus Japan betreiben eine der körperlich anstrengendsten Form der Fischerei, die man sich vorstellen kann. Warum es in der technisierten Fischerei Europas so wenige Fischerinnen gibt, ist durchaus zu hinterfragen. Ich könnte mir vorstellen, dass das entgegen alter Seefahrtradition das Betriebsklima an Bord so manches Fangschiffs durch weibliche Präsenz verbessert würde.

In Europa sind viele Kutter und Fangschiffe zwar in der Tat eine Männerdomäne, aber auch viele dieser Männer sind häufig verheiratet und haben Familie. Dies wäre nicht möglich, wenn ihre Partnerinnen an Land ihnen nicht den Rücken frei halten würden, sich um die Kinder kümmern und wesentliche Beiträge zum Familieneinkommen erarbeiten würden. Für Fischende dreht sich die die Geschlechterfrage also auch darum, wer welche Lasten in der Familie trägt.

Als seefahrender Mensch eine Familie zu haben, ist grundsätzlich schwierig und wird in Zeiten von Gleichberechtigung und der Notwendigkeit eines doppelten Einkommens auch nicht leichter. Für die Fischerei stellt sich daher die Frage, wie der Beruf den modernen Anforderungen des Familien- und Berufslebens (der Partnerin oder des Partners) besser gerecht werden kann, d.h. wie sich der/die Fischende verstärkt in die Familien- und Haushaltspflichten einbringen kann. Wer wochenlang auf See ackert, kann zu Hause nichts machen, das ist Fakt. Da bleiben nur die Wochen an Land, um in der Familie mit anzupacken. In solchen Situationen wäre ein umsichtiger Arbeitgeber eine große Hilfe, der die Familie an Land unterstützt, beispielsweise bei der Organisation der Kinderbetreuung, einer Haushaltshilfe oder eines Jobs für die Partnerin.

Bei Fischern mit Tagesfischerei ist es vielleicht etwas einfacher, Berufs- und Familienleben in Einklang zu bringen. Aber auch hier sind die Gemeinden gefordert, unterstützende Einrichtungen wie Kindergärten und Betreuungsangebote zu schaffen, um die Belastung auf die Familien zu verringern. Diese Vorschläge mögen für viele Fischende derzeit utopisch klingen. In der Realität liegen viele Fischergemeinden in ländlichen Regionen mit immer knapper werdender Infrastruktur und knappen öffentlichen Kassen. Und die heuernden Fischereibetriebe fordern maximale Flexibilität und vollen Einsatz. Wer heute nicht mitfährt, wird beim nächsten Mal gar nicht mehr gefragt. Doch wenn die Fischerei sich nicht die Geschlechterfrage stellt und Lösungen anbietet, die Beruf und Familie für fischende Menschen besser vereinbar macht, wird das Berufsbild „Fischer_in“ für junge Menschen, die mitten im Leben stehen und eine Familie gründen wollen, immer weniger attraktiv werden.

Tabelle 1. Vor- und Nachteile einiger geschlechtergerechten Schreibweisen (teilweise nachzuschlagen unter <https://geschichtgendern.de/>). Die hier aufgeführten Vor- und Nachteile entstammen den Befürwortern_innen und Kritikern_innen dieser Schreibweisen und entsprechen nicht zwangsläufig meiner eigenen Meinung.

Schreibweise	Beispiel	Vor/Nachteile
Paarform	Fischerinnen und Fischer	+ Frauen und Männer werden gleichermaßen angesprochen - Texte umständlich und lang
Einklammerung	Fischer(innen)	+ Weibliche Form wird sichtbar - Weibliche Form benachteiligt, weil eingeklammert
Schrägstrich	Fischer/innen	+ Weibliche Form wird sichtbar - Weibliche Form ist Anhängsel und es entstehen grammatikalische Schwierigkeiten
Binnen-I	FischerInnen	+ Weibliche Form wird sichtbar und gleichberechtigt mitgelesen

		- Wirkt nach Tippfehler und ist grammatikalisch nicht immer leicht umzusetzen
Gender-Star/ Gender-Gap	Fischer*innen Fischer_innnen	+ Schließt nicht nur Männer und Frauen, sondern auch zwischengeschlechtliche Menschen ein - Unterbricht den Lesefluss und ist grammatikalisch nicht immer leicht umzusetzen
Dynamischer Unterstrich	Fisch_erinnen Fischerin_nnen Fische_rinnen	+ Durchbricht zweigeschlechtliches Rollenmuster (Mann/Frau) -
X-Form	FischX	+ Absolut offen gegenüber allen Geschlechtermodellen - Weit entfernt von aktuellen Sprachgewohnheiten, unterbricht Lesefluss des Texts